



## Die ARD und Lea Tsemel: Mordet zwei, drei, viele Juden

### Analyse einer Dokumentation

Hans-Peter Büttner

Zitation: [Büttner, Hans-Peter (2019): Die ARD und Lea Tsemel: Mordet zwei, drei, viele Juden. Analyse einer Dokumentation, in: Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft

© 2019 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Am Mittwoch, dem 10. Juli 2019 strahlte die ARD ab 22:45 Uhr eine 90-minütige, israelisch-schweizer-kanadische Dokumentation mit dem Titel „Lea Tsemel, Anwältin“ aus. Die unter der Regie von US-Filmemacherin Rachel Lea Jones und dem französischen Regisseur und Filmproduzenten Philippe Bellaïche entstandene Dokumentation widmet sich der alltäglichen Arbeit der 1945 in Haifa geborenen, israelischen Rechtsanwältin Lea Tsemel. Nun wäre zunächst gar nichts dagegen einzuwenden, eine Dokumentation über eine israelische Anwältin anzufertigen und dann auszustrahlen. Auch wäre es sicherlich interessant, über Arbeitsweise und politische Anschauung einer israelischen Rechtsanwältin zu berichten, die vorzugsweise palästinensische Gewalttäter bzw. diverser Gewalttaten Verdächtigter verteidigt. Warum nicht? Was die ARD hier jedoch spätabendlich dem Fernsehpublikum servierte, war eine vollkommen distanzlose Jubelarie über die von der ersten bis zur letzten Minute heroisierte Lea Tsemel und ihre unwidersprochene, uneingeschränkte Rechtfertigung sämtlicher gegen israelische Staatsbürger verübten Mordanschläge und Attentate.

Die Dokumentation (ab 00:07) wartet nicht lange mit ihrer plumpen Indoktrination und lässt vom ersten Satz an keinen Zweifel an der unbedingten Mission des Films:

*„Es ist ein kleines Land im Nahen Osten, seit Jahrtausenden besiedelt. Der Staat Israel, international anerkannt, erhebt Anspruch darauf genauso wie Palästina, bis heute kein eigener Staat. Seit Jahrzehnten schon dauert dieser Konflikt um Territorien und die heiligen Stätten an. Ein zentraler Ort der Konfrontation: Jerusalem.*

*Seit 1967 dehnt Israel sein Gebiet um das Dreifache aus, besetzt den Osten Jerusalems, die Golanhöhen, den Gazastreifen, das Westjordanland, Gebiete, die die Palästinenser für sich beanspruchen.“*

Schon der unmittelbare Beginn der Dokumentation liefert ein Potpourri historischer Falschaussagen und Halbwahrheiten. Zunächst einmal erhob Israel nie Anspruch auf „ein kleines Land im Nahen Osten“, wie der Sprecher suggeriert, denn welches Land soll dies konkret sein? Israel in den Grenzen des

UN-Teilungsplanes von 1947? Israel in den Grenzen von 1949, nach dem Ende des Unabhängigkeitskrieges? Israel in den Grenzen von 1967 nach dem Sechstagekrieg? Oder doch ganz Palästina, aber bitte mit Sahne? Letztendlich unterschlägt dieser thematische Einstieg bereits, dass Israel 1947 auf nicht mehr und nicht weniger als das im Rahmen des UN-Teilungsplanes ihm zugeteilte Territorium Anspruch erhob und nach dem ihm von der arabischen Seite aufgezwungenen Unabhängigkeitskrieg auch das im Rahmen der Waffenstillstandsverhandlungen ausgehandelte Territorium diesseits der Waffenstillstandslinien von 1949 in sein Staatsgebiet integrierte. Dieses Gebiet beinhaltete 78 % des ehemaligen Rest-Mandatsgebietes nach der Gründung Jordaniens auf vier Fünftel der Fläche des Mandatsgebietes Palästina, also durchaus mehr als die ursprünglich im Teilungsplan vorhergesehenen 54 %. Allerdings ist diese Grenzverschiebung nach dem arabischen Angriffskrieg, der etwa einem Prozent der Bevölkerung des noch jungen Staates Israel das Leben kostete, durchaus gerechtfertigt angesichts der Brutalität dieses Angriffskrieges und der Sicherheitsbedürfnisse Israels. Auch Deutschland, Italien und Japan mussten nach ihren verlorenen Angriffskriegen anno 1945 lernen, mit Gebietsverlusten in Folge ihrer selbst verschuldeten Aggressionen gegen Nachbarstaaten zu leben. Dass die Israelis ihren „Anspruch (...) genauso wie Palästina“ geltend gemacht hätten ist schlichtweg falsch, denn die israelische Seite hat den UN-Teilungsplan von 1947 akzeptiert, die arabische nicht. Israel hat mehrfach (z.B. im Dezember 2000 in Camp David, im Januar 2001 im ägyptischen Taba und 2008 durch Ministerpräsident Ehud Olmert) die Rückgaben nahezu sämtlicher 1967 eroberten Gebiete angeboten, die palästinensische Seite hat dies stets abgelehnt und auch bei anderer Gelegenheit unbeirrt auf der Erfüllung von Israels Existenz zerstörenden Maximalforderungen (wie ein uneingeschränktes „Rück-

kehrrecht“ aller nach gängiger UN-Definition aufzubietender „Flüchtlinge“ des von arabischer Seite begonnenen Krieges von 1948/49) bestanden. Aber das möchte der Bericht natürlich nicht erwähnen, wie auch nicht die Hintergründe des gleich zu Beginn angesprochenen Sechstagekrieges von 1967, den Angriffs- und Vernichtungskrieg der jordanischen Armee gegen das vollkommen zerstörte jüdische Viertel Jerusalems 1948 und den Umgang der arabischen Seite mit den „heiligen Stätten“ in Jerusalem zwischen 1948 und 1967. Unter arabischer Besatzung war es jüdischen Menschen strikt verboten an der Klagemauer zu beten und muslimischen Israelis wurde der Zugang zur Al-Aqsa-Moschee und dem Felsendom verweigert – sah man doch in diesen nicht geflüchteten, arabisch-muslimischen Staatsbürgern Israels eher Verräter als arabische Brüder und Schwestern. Wie Israel 1967 durch die Besetzung von Gaza, dem Westjordanland, dem Golan und Ostjerusalem „sein Gebiet um das Dreifache ausdehnen“ konnte nachdem der Rest Palästinas vor dem Sechstagekrieg nur etwa 22 % der Fläche ausmachte und der Golan bestenfalls 6 % der Fläche Israels entsprach, bleibt ein Geheimnis der Autoren der Dokumentation. Sinn ergibt dies nur, wenn die von den Autoren seltsamerweise nicht erwähnte ägyptische Sinai-Halbinsel hinzuge-rechnet wird, jedoch hat Israel den Sinai Ende der siebziger bis Anfang der achtziger Jahre geräumt und an Ägypten zurückgegeben im Zuge des Friedensabkommens von Camp David. Auch diese wichtige, historische Tatsache darf dem an maximaler Dämonisierung Israels orientierten Bericht natürlich nicht herausrutschen, deshalb wird der Sinai zwar nicht erwähnt, aber in der Kalkulation dann doch hinzugerechnet ohne die weitere Entwicklung anzusprechen. Derartige Unwahrheiten fördern bei unbedarften Zuschauern den fatalen Eindruck, dass Israel prinzipiell nicht gewillt sei und nie beabsichtigt hätte, besetzte Territorien (nach dem Prinzip

„Land gegen Frieden“) zurückzugeben. Nicht minder ist die Aussage, dass Israel „international anerkannt“ sei falsch, denn z.B. haben Syrien, Saudi-Arabien, der Jemen, die Arabischen Emirate, Katar, Libyen, Algerien, Kuwait, der Libanon, Somalia, der Sudan, Mauritien, der Irak, die Komoren, der Iran, Pakistan, Afghanistan, der Tschad, die Demokratische Arabische Republik Sahara u.a.m. Israel nicht anerkannt. Diese lange Liste vornehmlich arabischer bzw. muslimisch dominierter Staaten scheint den Autoren der Dokumentation nicht bekannt oder zumindest nicht erwähnenswert zu sein. Ein seriöser „Faktencheck“ hätte also bereits nach der ersten Minute der Dokumentation jede Menge zu korrigierendes Material, aber bei einer ganz klar und radikal gegen Israel gerichteten Reportage käme die ARD – ganz im Gegensatz zur mit zahlreichen, oftmals falschen „Faktenchecks“ überzogenen WDR-Dokumentation „Auserwählt und ausgegrenzt“ von 2017 – nicht im Traum auf die Idee, hier in die journalistische Arbeit einzugreifen oder gar mit der Lupe nach auch nur kleinsten Fehlern in Sachaussagen des Films zu suchen. Eine Falschaussage oder die historischen Tatsachen tendenziös entstellende Auslassung zu Lasten Israels ist den Filmmachern und ihren Abnehmern von der ARD offensichtlich allemal erträglicher und willkommener als eine Wahrheit zugunsten des jüdischen Staates.

2. Und im gleichen Stil fährt der Film fort, den Zuschauer immer nur mit genügend Halbwahrheiten versorgend, damit hinreichend sichtbar wird, wie unmenschlich und rachsüchtig der „Jude unter den Staaten“ ist und wie wohlwollend und moralisch unantastbar seine inneren (israelischen) und äußeren (palästinensischen) Gegner sind, allen voran natürlich Lea Tsemel. So berichtet die Dokumentation (ab 29:47) über den „jüdisch arabischen Untergrund“, der selbstverständlich auch nur „eine Revolution zum Wohle des

jüdischen und des arabischen Volkes“ (ab 30:25) beabsichtigte, so der im Dezember 1972 aufgeflogene Ehud „Udi“ Adiv (Deckname „Musa“), ab 1971 Mitglied der „Revolutionären, Kommunistischen Allianz – Rote Front“, einer sektiererischen, marxistisch-leninistischen Abspaltung der sozialistischen und antizionistischen Matzpen-Partei und laut New York Times vom 25. Juni 1973 Organisator der israelischen Zelle. Diese auf antizionistischer Parteilinie u.a. in Damaskus von der syrischen Geheimpolizei zwecks Verübung von Sabotageakten ausgebildeten Männer, unter ihnen sechs Israelis, zeigten sich beiseelt von der „Bereitschaft, das Land öffentlich zu delegitimieren und ihr politisches Handeln in den Dienst palästinensischer Terroristen zu stellen“, so der israelische Politikwissenschaftler Ehud Sprinzak von der Hebräischen Universität in Jerusalem in seinem Buch „Brother against Brother“ aus dem Jahre 1999.<sup>1</sup> Auch der seinerzeit streng antizionistische Historiker Benny Morris verweist in seinem mit Ian Black von der London School of Economics verfassten Werk „Israel's Secret Wars“ von 1991 darauf,<sup>2</sup> dass Adiv mit seinem jüdisch-israelischen Mitstreiter Dan Vered „heimlich Damaskus besuchte und im Nutzen einfacher Codes, Waffen und Sprengstoffe trainiert wurde“ – vermutlich nicht, um mit diesem Wissen nur Flugblätter zu verbreiten oder Kochkurse für syrische Gerichte anzubieten. Der „Spiegel“ Nr. 52 vom 18. Dezember 1972 erwähnt, dass es den Männern um Udi Adiv immerhin darum ging, „'chauvinistische Persönlichkeiten' wie Verteidigungsminister Dajan umzubringen, Ölanlagen zu sprengen und im Heiligen Land Bom-

---

<sup>1</sup> Ehud Sprinzak: *Brother against Brother. Violence and Extremism in Israeli Politics from Altalena to the Rabin Assassination*, New York 1999, S. 122.

<sup>2</sup> Benny Morris/Ian Black; *Israel's Secret Wars. A History of Israel's Intelligence Services*, New York 1991, S. 278.

ben unter Weihnachtspilger zu werfen.“<sup>3</sup> Nicht zufällig erwähnte Adiv seinem Vater gegenüber den dringenden Wunsch, der seinerzeit führenden Terrororganisation der Welt beizutreten: „Wenn ich den Mut aufbrächte, würde ich zur Fatah gehen!“<sup>4</sup> sagte er diesem nach Angaben des Vaters. In der Dokumentation (ab 30:35) wird entgegen dieser und zahlloser weiterer, gut belegter Beweise für den terroristischen Charakter der Zelle um Udi Adiv in einem Akt vollkommener Realitätsverweigerung und Tatsachenverdrehung der Eindruck erweckt, Ehud Adiv sei das gänzlich unschuldige, geradezu lammfromme Opfer übler Unterstellungen durch staatlich-zionistische Kreise – so wird er in einem kurzen Ausschnitt des Gerichtsverfahrens (ab 30:35) vom Staatsanwalt gefragt: „Hatten Sie die Absicht, den Feind bei seinem Krieg zu unterstützen?“ und antwortet darauf: „Auf gar keinen Fall“. Der Film unterschlägt dem Zuschauer nicht zuletzt die Tatsache, dass Adiv selber im Laufe des Prozesses zugegeben hat, Informationen an den syrischen Geheimdienst weitergegeben zu haben. Offenbar muss der sich seinerzeit im Kriegszustand mit Israel befindende, syrische Geheimdienst ausschließlich Interesse an nutzlosen Informationen gehabt haben, die Israels Sicherheit nicht gefährden konnten, wie der Film mehr oder weniger suggestiv dem latent für dumm verkauften Zuschauer einzureden versucht.

3. Einem ersten Höhepunkt geht der Film bereits nach etwas mehr als 5 Minuten entgegen. Die Moderatorin eines Gesprächs einer israelischen Fernsehanstalt mit Lea Tsemel aus dem Jahre 1999 wagt im Gespräch mit jener auszusprechen, was eigentlich klar auf

der Hand liegt und angesichts der grausamen, hunderte Zivilisten in den Tod reißen- den (und, ganz nebenbei, den Oslo-Friedensprozess sabotierenden) Attentate während der neunziger Jahre denkbar nachvollziehbar war:

*„Ganz ehrlich, in meinen Augen sind Terroristen genau solche Verbrecher wie Vergewaltiger und Mörder.“*

Lea Tsemel antwortet auf dieses Statement nun folgendermaßen:

*„Sie nennen sie ‚Terroristen‘. Andere Leute, und zwar die meisten Bürger auf dieser Welt, würden sie als ‚Freiheitskämpfer‘ bezeichnen. Jeden Palästinenser, der gegen die Besatzung kämpft. Sie fragen mich, ob ich ihn verteidigen würde? Ja, jeden Palästinenser, egal ob seine Tat nun mehr oder weniger ‚konventionell‘ ist, mehr oder weniger Kontroversen auslöst. Das ändert gar nichts. Israel hat nicht das Recht den Palästinensern vorzuschreiben, wie sie ihren Kampf zu führen haben.“*

Was uns Lea Tsemel hier letztlich sagt ist also nicht nur, dass sie als Rechtsanwältin auch palästinensische Terroristen vor Gericht vertreten und verteidigen würde. Selbstverständlich wäre gegen eine solche Arbeit für Terrorist\*innen oder des Terrorismus angeklagte oder verdächtige Menschen nichts einzuwenden, denn ein demokratisches Rechtssystem basiert nun einmal aus guten Gründen auf dem Recht eines jeden Angeklagten, juristischen Beistand zu bemühen, ganz abgesehen von Art und Schwere des vorgeworfenen Delikts. Tsemel geht es hier aber um ihre inhaltliche, politische Solidarität mit Terroristen, deren Taten, so sie gegen Israelis bzw. Juden gerichtet sind, von ihrer politischen Zielrichtung her „gegen die Besatzung“ gerichtet seien und dergestalt „mehr oder weniger ‚konventionell‘“ ausfallen können, also mal „konventionell“ die Verbreitung

---

<sup>3</sup> „Idealer Lehrer“, DER SPIEGEL vom 18. Dezember 1972, (Heft 52/1972), S. 68.

<sup>4</sup> Ebd.

von Flugblättern beinhalten, anderntags dafür „weniger konventionell“ ein Messerattentat Minderjähriger auf Minderjährige oder auch mal, „mehr oder weniger Kontroversen auslösend“, im Niederstechen einer älteren Dame in ihrem ungeschützten Zuhause. Da laut Lea Tsemel niemand das Recht habe, die Mittel dieses „Kampfes“ zu hinterfragen oder zu kritisieren, kann ihr Statement nur als politische Rechtfertigung grausamer Judenmorde verstanden werden, nicht anders. Hier liegt nun jene Motivlage offen vor uns, welche „ehrbaren Antisemiten“ das größtmögliche Anliegen überhaupt ist: Judenmord sei immer gerechtfertigt, Terror gegen jüdische Menschen stets legitim, Kritik nicht zulässig, denn der allumfassend und unilateral für alle Unannehmlichkeiten der palästinensischen Existenz alleinverantwortliche „Schurkenstaat“ Israel müsse mit allen Mitteln bekämpft werden dürfen. Während selbst feige Morde an jüdischen Kindern in den Adelsstand des „Rechts auf Widerstand“ erhoben werden, die Mörder also stets und ausnahmslos entlastet werden durch das vermeintlich einseitig von Israel verursachte Unglück der Besatzung, wird jeder Jude bzw. Israeli zum rechtmäßigen Anschlagziel erklärt, denn als Jude bzw. Israeli stellt er einen ontologischen Täter qua seiner Religion bzw. seiner im Nahen Osten mit dieser gekoppelten Staatszugehörigkeit dar. Nichts anderes sagt Lea Tsemel hier, klipp und klar. Und nun wissen wir auch, warum die ARD so elektrisiert ist von jener Lea Tsemel, und warum sie ihr 90 Minuten lang devot und vollkommen distanzlos ein Denkmal errichtet. Der unverkennbare, moralische Mehrwert der israelischen Jüdin Lea Tsemel besteht eben darin, dass ihre politischen Einlassungen ein gepflegtes „Juda verrecke“ auf der Höhe palästinensischer „Widerstands“-Akte ermöglichen. So wird palästinensischer „Widerstand“ zur höchsten Form moralischer Aufwertung antisemitischer Gewaltphantasien, die stets zur Tat drängen.

4. Weite Teile der Dokumentation begleiten Lea Tsemel während ihrer Arbeit an der Verteidigung eines 13-jährigen, palästinensischen Jungen, der im Rahmen der seinerzeitigen Messer-Intifada zusammen mit einem zwei Jahre älteren Cousin im Oktober 2015 in Jerusalem einen 13 Jahre alten Jungen und einen 20 Jahre alten Mann mit Messern angriff und beide schwer verletzte. Dieser Junge wird durchgehend als unschuldiges Opfer des israelischen Justiz-Systems dargestellt, wobei selbstverständlich weder die dschihadistische Indoktrination palästinensischer Kinder in Schule und Gesellschaft zur Sprache kommt noch das Leid der schwer verletzten Opfer. Generell interessiert sich die Dokumentation an keiner Stelle auch nur minimal für die – falls sie denn überleben – oftmals schwer traumatisierten Opfer von Messerattacken, Bombenanschlägen oder anderen Terrorangriffen gegen unschuldige Zivilisten. Im Gegenteil, es wird ein ausschließliches Opfer-Narrativ der Täter konstruiert, das bisweilen an Absurdität nicht zu überbieten ist und jegliche distanzierte und ausgewogene Berichterstattung zu den vor Gericht verhandelten Attentaten nicht mal im Ansatz versucht, von Empathie mit den Angegriffenen ganz zu schweigen. So erklärt der Vater des angeklagten, 13 Jahre alten palästinensischen Jungen Ahmed Manasra (ab 49:23):

*„Aber es war kein Mordversuch! Der Junge hat nie vorgehabt, jemanden zu töten. Das müssen Sie verstehen.“*

Nur sechs Minuten vorher zitiert Lea Tsemel (ab 43:46) denselben Jungen jedoch mit folgenden Worten, welche er in seiner schriftlich festgehaltenen, von Tsemel unbestrittenen Aussage zu den Tatumständen geäußert hat:

*„Wir sind losgegangen, um Juden zu erstechen!“*

Eine Dokumentation, die innerhalb weniger Minuten einen Angreifer sagen lässt „Wir sind losgegangen, um Juden zu erstechen“ und dann seinen Vater zeigt wie er sagt: „Der Junge hat nie vorgehabt, jemanden zu töten“ braucht erst gar keinen „Faktencheck“, sie ist offenkundig selber davon elektrisiert, Gewalt gegen Juden zu bagatellisieren und den Zuschauer für dumm zu verkaufen. Auch hier legt der Film aber noch einmal nach, wenn er nicht einmal eine Minute später (ab 44:25) die Mutter des Jungen an ihren Sohn gerichtet sagen lässt:

*„Alle palästinensischen Mütter sind Deine Mütter, und die Mütter von jedem Märtyrer und jedem Häftling!“*

So denkt und spricht ein dschihadistisches Kollektiv, das im „Märtyrer“, also dem sich selbst aufgebenden Judenmörder, zu sich kommt. Und auch die ARD kommt hier zu sich. Dummerweise ist ein guter Teil des Vorfalls sogar gefilmt worden (s. das Youtube-Video „arab kids stabbing spree, [Israel Jerusalem October 12 2015]“), und die Filmaufnahmen einer Überwachungskamera zeigen einen direkt in unmittelbarer Nähe seines Cousins, sogar vor diesem rennend, ein Opfer verfolgenden Ahmed Manasra mit gezücktem Messer.



Verfolgende Unschuld: Ahmed Manasra (links) neben seinem Cousin (rechts), mit gezogenem Messer in Verfolgung eines jüdischen Menschen, der ihnen zufällig über den Weg lief.

5. Und auch der zweite, im Rahmen der Dokumentation begleitete Fall der Rechtsanwältin Lea Tsemel, nämlich der Fall des Bombenanschlags der 31-jährigen Israa Ja'abis auf eine Gruppe israelischer Polizisten in Jerusalem am 11. Oktober 2015, bewegte sich beständig zwischen Farce und Desinformation. Während die Dokumentation (ab 54:31) zunächst die Meldung des israelischen Fernsehens über den misslungenen Anschlag einblendet, folgt direkt darauf die Nachricht des Kanals der Palästinensischen Autonomiebehörde, deren Sprache allein entlarvend ist:

*„Die Besatzungsmacht beschuldigt wie üblich die junge Palästinenserin, Israa Ja'abis des versuchten an einem Polizisten, obwohl sie selbst schwerste Verletzungen erlitt, als ihr Wagen bei einem Unfall in Flammen aufging.“*

Um gleich von Beginn an den Zuschauer auf die Seite der mit einer Autobombe gegen die Besatzung „protestierenden“ Attentäterin zu ziehen, schwenkt die Kamera zunächst auf das von der israelischen Nachrichtensendung sichtlich genervte Gesicht Lea Tsemels, blendet dann die zum Sermon verkommene Nachrichtensendung langsam aus, um auf die der Dokumentation genehmere Version der Palästinensischen Autonomiebehörde überzugehen. Bemerkenswert ist hier nicht nur, wie offenbar grundlos der Wagen der auf eine Gruppe von Polizisten zusteuern den Ja'abis in „Flammen aufging“, sondern dass die bei einem misslungenen Attentat erlittenen Verletzungen in logischem Widerspruch zur Anklage der israelischen Behörden stünden, denn schließlich wagt „die Besatzungsmacht“ es, einen versuchten Mord zur Anklage zu bringen, „obwohl“(!!!) Israa Ja'abis bei der Explosion in ihrem Auto schwer verletzt wurde. Damit der Zuschauer hier gar nicht erst zu fragen beginnt, wie unsinnig und offenbar propagandistisch verzerrt die Nachrichtenpolitik der Palästinensischen Autonomiebehörde

ist, kümmert sich der Film in der Folge gar nicht mehr um die eigentliche Tat, sondern stellt die verstümmelte Attentäterin in den Mittelpunkt ihrer Berichterstattung. Die unter dem Ruf „Allahu Akbar“ ausgelöste, mit Gas gefüllte Autobombe, verletzte die 31-jährige Mutter eines seinerzeit 11-jährigen Sohnes in der Tat schwer, führte zu ernsthaften Verbrennungen und Verstümmelungen an beiden Händen. Für diese die junge Frau schwer zeichnenden Narben verdient Israa Ja'abis Mitgefühl und jede ihre Pein lindernde medizinische Hilfe. Dass die Tatsache jedoch, dass ein versuchter Mordanschlag nur unzureichend zur Ausführung gelangt ist, geeignet sei, die Attentäterin umgehend freizusprechen nur aufgrund ihrer selbstverschuldeten Verletzungen, ist ein juristisch indiskutabler Punkt. Man möchte die Autoren des Films nur zu gerne an der simplen Weisheit teilhaben lassen, dass Selbstmordattentate tendenziell gesundheitsschädlich sind und das Unterlassen derartiger Handlungen vom Standpunkt des körperlichen Wohlbefindens nur empfohlen werden kann. Immerhin wurde Israa Ja'abis am 3. März 2018, dem Internationalen Frauentag, bei der Einweihung des Parks „Rosen für die weiblichen Gefangenen der Freiheit“ in Al-Eizariya nahe Jerusalem, vom arabischen Gouverneur Jerusalems und Supervisor der Religionsbehörde Waqf, Adnan Al-Husseini, geehrt. Eingeweiht wurde der Märtyrerpark von Mu'tasim, dem Sohn der zu 11 Jahren Haft verurteilten Israa Ja'abis. Der Leiter der PLO-Behörde für Häftlingsangelegenheiten, Issa Karake, würdigte dabei jene Frau, die offiziell ein reines, unschuldiges Opfer israelischer Besatzungsjustiz ist, es aber dennoch irgendwie fertig bringt, eine Märtyrerin zu sein:

*„Diese Aktivität findet statt als Teil der Loyalität gegenüber den weiblichen palästinensischen Gefangenen, die im Gefängnis der Besatzung sitzen, und als Zeichen der Solidarität mit den großen Opfern, die*

*sie für die Freiheit und Unabhängigkeit des palästinensischen Volkes gebracht haben.“*

Welches „Opfer für die Freiheit und Unabhängigkeit des palästinensischen Volkes“ darin besteht, angeblich schuldlos im Gefängnis zu sitzen, muss man nicht nachvollziehen können wenn man weiß, dass die Palästinensische Autonomiebehörde regelmäßig einerseits Terrorattacken leugnet und die bösartige „Besatzungsjustiz“ angreift, gleichzeitig aber die Märtyrer, die eigentlich gar keine sein können, für ihre Taten feiert. So wurde auch der bereits besprochene Messerangriff der beiden 13- und 15-jährigen Jungen geleugnet und Israel des Kindesmordes bezichtigt bis klar wurde, dass der Junge nicht nur selber Menschen im Blutausch verfolgt hat, sondern auch keineswegs getötet wurde bei seiner Festnahme. Im Fall von Ahmed Manasra warf Abbas nämlich den Israelis – freilich ohne die Messerattacken zu erwähnen – vor, den kindlichen Attentäter „kaltblütig hingerichtet“ zu haben. Dummerweise flog diese Lüge auf, da der Junge nach seinem Attentat in ein israelisches Krankenhaus gebracht und von israelischen Ärzten behandelt wurde. Dergleichen Geschichten gibt es zahlreiche weitere, gut dokumentiert, und der Umgang der Dokumentation „Lea Tsemel, Anwältin“ mit den beiden von ihr begleiteten juristischen Fällen lässt jede seriöse und gegenüber der umjubelten Lea Tsemel kritische Recherche gänzlich vermissen.

Lea Tsemel selbst stößt in ihrer Kritik des Urteils gegen Ahmed Manasra noch einmal in ihr antizionistisches Horn, wenn sie, gerichtet an die israelische Presse, (ab 1:27:10) sagt:

*„Das Gericht hat vollkommen ignoriert, dass hier von einem nationalen Konflikt die Rede ist. Es hat beiden Beschuldigten gleichermaßen antisemitische Motive zur Last gelegt, die beide nie hatten. Auch die Vermutung, es sei ihnen nur darum ge-*

*gangen Juden zu treffen, ist eben angenehmer. Die Tatsache, dass es eine seit über 50 Jahren bestehende Okkupation gibt, stand nicht einmal zur Debatte und scheint leider aus dem Bewusstsein der Richter vollkommen verschwunden. Ich hoffe, sie wird nicht bald schon gänzlich aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit verschwinden."*

Erneut bestreitet Tsemel hier, dass Ahmed Manasras, von ihr überhaupt nicht bestrittene Aussage „wir sind losgegangen, um Juden zu erstechen“ irgendwie den Rückschluss zuliebe, es sei ihm und seinem Begleiter „nur darum gegangen Juden zu treffen.“ Ihr eigentliches Anliegen besteht jedoch nicht darin, sich mit den logischen Selbstwidersprüchen ihrer Unschuldsbekundungen bei gleichzeitiger Schuldbestätigung angesichts der wörtlichen Aussagen Manasras ernsthaft auseinanderzusetzen. Tsemel macht auch am Ende der Dokumentation noch einmal unmissverständlich klar, dass die Messerangriffe und die Autobombe gar keine Verbrechen darstellen, sondern auf eine „über 50 Jahren bestehende Okkupation“ zurückgeführt und im Kern mit diesem Umstand entschuldigt werden können. Dass israelische Gerichte diese Perspektive einer Legitimation jeglicher Judenmorde aus dem immer gleichen Grund nicht einzunehmen gewillt sind, ist aus Sicht Tsemels die Mutter aller Streitfragen. Auf diese hier zitierten Ausführungen Tsemels hin stellt ihr ein Journalist die naheliegende Frage, ob „Mord in einem nationalen Konflikt gerechtfertigt ist“, und erneut lässt die Anwältin keine Zweifel an der Legitimität von Mord(!), wie beispielsweise dem Messerangriff auf unschuldige Kinder und Passanten:

*„Es gibt diese Besatzung, und darauf muss man reagieren, jeder nach eigenen Kräften und eigenem Vermögen. Und die Schwachen*

*und die Unterdrückten, die Frauen und die Kinder, reagieren auf ihre Weise.“*

Soll heißen: Messerangriffe auf Zivilisten, Bombenattentate und Blutbäder sind grundsätzlich politisch legitim, es muss eben nur Juden treffen, die Schicksalsgemeinschaft der den israelischen Unrechtsstaat am Leben haltenden Besatzer. Dass die „Okkupation“ vor über 50 Jahren überhaupt erst entstand, weil die arabische Seite Israel am Vorabend des Sechstagekriegs vernichten und seine jüdischen Bewohner „ins Meer treiben“ wollte, wird durchgehend ausgeblendet. Auch dass mit dem bedingungslosen Rückzug Israels aus Gaza 2006 und dem Südlibanon im Jahre 2000 die Gewalt nicht absondern zunahm hätte durchaus erwähnt werden können. Nicht zuletzt zeigte die jüngere Geschichte, dass „Land gegen Frieden“ eine Option für Ägypten und Friede auch (ohne nennenswerte, territoriale Veränderungen) mit Jordanien möglich war, nicht aber für die palästinensische Nationalbewegung, die stets an ihrem unverhandelbaren Kernziel, der Zerstörung Israels als eines jüdischen Staates, festhielt. All dies lässt der an Lea Tsemels Gewaltphantasien wie an einer Droge hängende Film bis zur letzten Sekunde unerwähnt.

6. Lea Tsemels Ehemann, Michel Warschawski, wird im Sinne der Mission des Films (ab 1:06:25), als es um seine Festnahme im Jahre 1987 wegen seiner Zusammenarbeit mit George Habasch von der terroristischen „Volksfront zur Befreiung Palästinas“ (PFLP) geht, als zu Unrecht verfolgte Unschuld präsentiert als er während seiner Festnahme sagt: „Man beschuldigt uns des Kontaktes zur Volksfront, aber das stimmt nicht.“ Was der Bericht dem Zuschauer, der mit geradezu ermüdender Regelmäßigkeit davon überzeugt werden soll, dass die israelische Justiz allem Anschein nach ausnahmslos unschuldige Araber bzw. nicht minder unschuldige, antizionistische israelische Friedenstauben hinter



Gitter bringt, verschweigt, ist erneut der Kern der Sache. Das von dem überzeugten BDS-Anhänger Warschawski geleitete und in dem Film erwähnte „Alternative Informationszentrum“ (AIC) hat nämlich Texte der PFLP bzw. ihres damaligen Führers George Habash herausgegeben. Dies kann auch kaum verwundern, bestellt Warschawskis maoistisch garnierter Marxismus-Leninismus doch genau jenes ideologische Terrain, auf dem sich auch die PFLP mit ihrer kruden Mischung aus arabischem Nationalismus, völkischem Denken und einem orthodoxen Marxismus-Leninismus nach Maßgabe hiesiger 70er-Jahre-K-Gruppen herumtreibt. Bis heute ist mit Nassar Ibrahim immerhin der ehemalige Herausgeber des wöchentlichen Informationsmagazins der PFLP „Al-Hadaf“ („Die Zielscheibe“) und Mitglied ihres Exekutivkomitees langjähriger Co-Direktor des „Alternativen Informationszentrums“ und Co-Herausgeber der AIC-Publikation „News from within“. Der hohe PFLP-Kader Ibrahim ist zweifellos der starke zweite Mann des AIC und Leiter des Ressorts Politik („Policy Director“). Von der klar nachweisbaren, äußerst engen Verbindung Warschawskis an diese Terror-Organisation, die praktisch mit ihm kooperativ das AIC leitet, erfährt der Zuschauer allerdings nichts, und erneut wird dadurch der in der Sache vollkommen unangemessene Eindruck erweckt, Warschawski sei ein friedensbewegter Anwalt für Menschenrechte und als solcher das entrechtete Opfer des jüdischen Staates. Wie sich Warschawski tatsächlich über Israel äußert, wenn er unter seinesgleichen nicht zum Kreidefressen gezwungen ist, das erfährt der Zuschauer natürlich nicht, außer er nahm beispielsweise im Juni 2008 an der Haifa-Konferenz für (selbstredend ausschließlich arabisches) Rückkehrrecht teil, auf welcher Warschawski entschlossen verkündete:

*„Man muss eindeutig die Idee und Existenz eines jüdischen Staates ablehnen,*

*was auch immer seine Grenzen sein werden.“*

7. Die Besprechung des Films in der „Kulturzeit“ auf 3Sat am 8. Juli 2019 kommt gleich zum Kern der Sache und beginnt (ab 00:40) wortwörtlich mit dem gleichen historisch falschen bzw. gezielt entstellenden, Israel dämonisierenden Eingangs-Exkurs wie die Dokumentation selbst. Und weil das Beste immer zum Schluss kommen sollte, zitiert die „Kulturzeit“ (ab 4:00) vollkommen unkommentiert und unkritisch Lea Tsemels Aussage, dass Judenmörder „Freiheitskämpfer“ seien und „Israel nicht das Recht hat den Palästinensern vorzuschreiben, wie sie ihren Kampf zu führen haben.“ Damit endet der Beitrag. Zwischendrin (ab 2:43) wird der Film über den grünen Klee gelobt mit salbungsvollen Worten:

*„Die Stärke des Dokumentarfilms ist, dass er nicht urteilt und gerade dadurch einen tiefen Einblick in den Konflikt gewährt“,*

einen derart „tiefen Einblick“, dass auch Mörder an unschuldigen Juden moralisch aufgewertet und jüdische Opfer komplett ausgeblendet werden. Und natürlich, so versichert die „Kulturzeit“ (ab 3:19) und dieser Hinweis darf auf keinen Fall fehlen, „stellt dieser Film viele Fragen und ist unbequem, wie Lea Tsemel selbst“. Immerhin weiß der Fernsehzuschauer nun, dass die Rechtfertigung von Mordanschlägen auf Juden „unbequem“ ist und in Bezug auf jüdische Menschen und ihren Staat „viele Fragen“ aufwirft, ausgenommen freilich sämtliche offenbar „bequeme“ Fragen nach der Geisteshaltung einer Frau, die Gewalt gegen unschuldige Menschen moralisch aufwertet, nur weil diese Menschen Juden bzw. jüdische Israelis sind und damit Teil des niederträchtigen, monokausal an allen palästinensischen Missständen allein verantwortlichen „Täterkollektivs Israel“.

8. Die beiden für die Dokumentation verantwortlichen Filmemacher Rachel Lea Jones und Philippe Bellaïche sind, der Film lässt es erahnen, langjährig engagierte, anti-israelische Aktivisten. So war der 1967 in Paris geborene Bellaïche im Juli 2006 einer der Unterzeichner eines Aufrufs der 8. Biennale des arabischen Kinos, in welcher zur „Unterstützung der libanesischen und palästinensischen Bevölkerung“ aufgerufen wurde (s. <http://www.france-palestine.org/Appel-de-cineastes>). In dem Appell wurde gefordert, grundlos aus dem Nichts kommende „Bombenanschläge und Massaker der israelischen Armee gegen die libanesischen und palästinensischen Völker anzuprangern“ und „das Schweigen und die Mitschuld der internationalen Gemeinschaft, der arabischen und westlichen Führer zu verurteilen.“ Selbstverständlich „unterstützen wir den Widerstand der libanesischen und palästinensischen Bevölkerung“, allerdings ausschließlich gegen den jüdischen Staat als das Grundübel der Region, denn die Massaker von Hisbollah, Hamas und Fatah im Libanon und Gaza sind den Autoren allem Anschein nach entweder nicht bekannt oder selbstredend aller Zustimmung wert. Die „Unterstützung der libanesischen und palästinensischen Bevölkerung“ der Initiatoren, und auch Philippe Bellaïches, beschränkt sich ausschließlich auf den Kampf gegen Israel – die Opfer islamistischen Terrors, der Scharia-Gesetze der Palästinensischen Autonomiebehörde und autoritärer Behördenwillkür kommen in dem Aufruf mit keinem Wort vor und fallen insofern wohl nicht unter die Kategorie „libanesischen und palästinensischen Bevölkerung“. Der Appell wurde aus gutem Grund am 22. Juli 2006 veröffentlicht, denn seit dem 12. Juli 2006 tobte der Konflikt Israels, das sich im Jahre 2000 aus dem Südlibanon zurückgezogen hatte, mit den Israel beständig attackierenden Gotteskriegern der Hisbollah. Der Aufruf war also in seinem Kern eine Solidaritätsadresse an die Hisbollah und ein Appell zur Ver-

richtung Israels, nichts weiter, und Philippe Bellaïche stand selbstverständlich in der ersten Reihe der Judenhasser.

9. Rachel Lea Jones steht ihrem Co-Autoren des Films Bellaïche in Nichts nach. In einem Interview vom 11. Juni 2019 mit „Cineuropa“<sup>5</sup>, einem von der Europäischen Union finanzierten Online-Portal, macht sie aus ihrer professionellen Distanzlosigkeit zu Lea Tsemel und ihrer Unterstützung für deren uneingeschränkte Rechtfertigung für Gewalt gegen Israelis bzw. Juden keinen Hehl. „Ich bin 48 Jahre alt und habe Lea kennengelernt als ich 22 war. Mein Traum war es, so wie sie zu werden.“ Wie wird man nun in einem 26-jährigen Transformationsprozess von Rachel Jones zu Lea Tsemel? Es geht so: indem Frau eine Täter-Opfer-Umkehr betreibt, in deren Rahmen Attentäter und Judenmörder zu alternativlos handelnden Opfern und angegriffene Juden und Israelis zu virtuellen Tätern werden. Auf die Frage, weshalb Jones und Bellaïche in ihrem Film just jene beiden Prozesse der Anwältin Tsemel verfolgten, die sie verfolgten, bricht es aus Jones heraus:

*„Wir waren erstaunt über die Fähigkeit des Dreizehnjährigen, in seinem eigenen Landstrich (Original: in „his own corner“) zu kämpfen, und wir dachten an die Tragödie all dieser Kinder, die sich jetzt gezwungen fühlen, einen Kampf fortzusetzen, den unsere Generation nicht zu einem glücklichen Abschluss gebracht hat. Dann wurden wir auf den Fall der Frau aufmerksam, ein weiteres Opfer, das aus Verzweiflung zu einem Verbrechen gezwungen wurde.“*

Der Kampf der Attentäter stellt eine ungebrochene „Fortsetzung“ des Kampfes „unserer

---

<sup>5</sup> <https://cineuropa.org/en/interview/373784/>

Generation“, also der entsprechend politisch ausgerichteten Altersgruppe Rachel Jones', dar. Hier positioniert sich Jones ganz unzweifelhaft und selbstverständlich in der ideologischen Nähe eines von dschihadistischer Propaganda aufgehetzten Jungen, der am Ende des Tages „Juden erstechen“ wollte. Jones sieht in Attentätern latent „aus Verzweiflung zu einem Verbrechen gezwungene(!!!) Opfer“, auch sie interessiert sich nicht eine Sekunde für die angegriffenen und verletzten, traumatisierten oder ermordeten, jüdischen Menschen, der Begriff „Opfer“ hat bei ihr einen ontologisch für die Angreifer reservierten Status. Der hier unterstellte „Zwang“ zum Judenmord suggeriert über die übliche, moralische Rechtfertigung hinaus, dass die Täter quasi gar nicht verantwortlich gemacht werden können für ihre Taten, denn Messerangriffe auf Zivilisten und Bombenattentate erscheinen so als Akte, die keinem freien Willen handelnder Subjekte mehr unterliegen. Die Okkupation selbst ist der beständig letzte Adressat, die letzte kausale Ursache aller Blutbäder, seien sie noch so grausam und brutal, denn der Täter wurde ja „gezwungen“ so zu handeln wie er handelte, und kann insofern gar nicht zur Verantwortung gezogen werden für seine im Prinzip naturgesetzlich-alternativlos sich ereignenden Handlungen. Auch das kulturelle und politische Umfeld von Kindern, das jene zu fanatischen Judenmördern mutieren lässt, reflektiert Jones in keinem Moment, ist ihr dieses Kollektiv doch eine Art „Opfer sui generis“ und damit jen-

seits aller kritischen Erkenntnismöglichkeiten positioniert. Die maximale Dämonisierung des unilateral für alle Übel der Region verantwortlichen Staates Israel bildet hier die eine Seite der Medaille, die moralische Entlastung der Gewalt gegen die in kollektive Zwangshaftung genommene israelisch-jüdische Bevölkerung die andere. Gut zu wissen, dass derartige Filmemacher\*innen ihre Erzeugnisse bei öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten unterbringen können. Sätze der Antisemit Heinrich von Treitschke, Autor des 1879 veröffentlichten Artikels „Unsere Ansichten“, dessen Ausspruch „Die Juden sind unser Unglück“ zum Schlagwort des NS-Hetzblattes „Der Stürmer“ wurde, in einem der ARD zugeordneten Rundfunkrat, wäre er sicherlich höchst erfreut über den aktuellen Stand der ARD-Berichterstattung in Bezug auf Israel. Mit der Doku „Lea Tsemel, Anwältin“ hat sich die ARD zu einem würdigen Nachfolger von Treitschke hochgearbeitet und ihr Niveau ihrer weltanschaulichen Verfasstheit bestens angepasst.

Hans-Peter Büttner

